

Ernst Barlach, dem Niedersachsen, zum Geburtstage

geb. Wedel (Holstein) am 2. Januar 1870

Friedrich Wilhelm Droß

Es ist noch gar nicht so lange her, da wurden wir Familienforscher, wenigstens wir bürgerlichen, als verschrobene Käuze angesehen, als Monomanen, die, von einer fixen Idee besessen, auf ihrem oder auf fremden Stammbäumen herumkletterten und ihren Mitmenschen, insbesondere den Kirchenbuchführern, Archivaren und ähnlichen würdigen Volksgenossen, durch ihr Fragen und Forschen lästig fielen. Die jüngste Zeit hat hier erfreulichen Wandel geschaffen: Weite Kreise unseres Volkes haben wieder gelernt, sich auf ihre Altvordern zu besinnen und die Traditionsgüter zu heben und zu bewahren, die in der Geschichte ihrer Familie umschlossen sind. Ist man aber erst so weit, dann ist es nur noch ein kleiner Schritt zu der Erkenntnis, daß die Geschichte einer Familie ja gar nicht nur deren eigene Geschichte ist, sondern daß sie zugleich einen Teil der Geschichte des ganzen Volkes ausmacht, mit dessen Wohl und Wehe unsre Ahnen zu ihrer Zeit genau so untrennbar verbunden waren, wie wir Heutigen. Der ausgezeichnete Aufsatz „Familiengeschichte — Volksgeschichte“ in der Dezembernummer 1933 dieser Zeitschrift gibt hierfür ein treffliches Beispiel.

Genau so wie jener Chronikschreiber in Einbeck und seine Nachfahren gehören auch die Barlachs in den niedersächsischen Raum. Der Name, der verhältnismäßig selten ist, führt wohl auf die Ortsnamen Barlage oder Berlage zurück, die im Hannöverschen beide mehrfach vorkommen. Soweit die Träger des Namens nicht der engeren Familie Ernst Barlachs angehören, die vorwiegend in Schleswig-Holstein wohnt, sind sie in Oldenburg, Bremen, Rodenburg am Deister, Dortmund, Bielefeld und Nanders in Dänemark festzustellen. Schon 1585 taucht an der Rostocker Universität ein Etho Barlagius aus Ostfriesland auf, und 1652 finden sich dort zwei Studenten Johannes und Henricus Barlach, „confratres Otterndorfiae Holsati“. Doch haben sich diese Spuren bisher leider nicht weiter verfolgen lassen. Erst hundert Jahre später findet sich wie-

der ein Barlach an der Wasserkante ein. „Anno 1753, den 1sten Appril“, so steht es im Meisterbuche der Eckernförder Schneiderzunft, „ist vor uns erschienen der Ehr- und achtbahre Gesell Rahmens Gottlieb Johann“ (nach den Kirchenbüchern hieß er übrigens Nicolaus Gottlieb), „Gottlieb Johann Barlag, gebürtig aus Dessau, und hat das Amt belegt, weil er auf Meister Krafft sein Tochter das Amt zu gewinnen, geescht hat, und verspricht in ½ Jahr sein Meister Stück zu machen und da bey zu thun was sein Vorfahren gethan haben“. Mit dem „Meister Stück“ haperte es allerdings zunächst: Am 15. Oktober erschien zwar der „Ehr- und achtbahre Gesell“ abermals vor dem Schneideramt, „productirt sein Brief, das er recht und echt geböhren“, — „wo bey er verpricht den Montag nach Martin Luter als den 17. Novbr Meister zu machen und sein Meister Stück zu schneyden“, aber als er dann endlich am 6. April des nächsten Jahres wirklich „sein Meister Stück geschnitten“, heißt es: „und ist nach ersagung der alter Leute einige Fehler daran befunden. Zur Strafe 1 Lonne Bir condemniret welche er nach Amtsverlangen verschaffen soll“ und auch „den 9. July richtig bezahlt“. Nun, die „Lonne Bir“ und das Ansehen seines Schwiegervaters, des Altermannes der Schneiderinnung Hans Christoffer Kraft, mögen mitgeholfen haben, jedenfalls wurde er Meister des „Schneideramts“, heiratete Meister Krafts Tochter Anna Sophia, erhielt von ihr sechs Kinder und gründete damit den schleswig-holsteinischen Zweig der Familie. Sein jüngster Sohn Matthias Erdmann, „welcher drey auf einander folgende Jahre nemlich von Michaelis 1787 biß heute dato 1790 bey ihm in der Lehre gewesen“, wird am 13. September 1790 „darum der Vater mit dem Sohne völlig zufrieden hiemit vor offener Lade von der lehre quit frei und loß gesprochen“, und „1797, den 2. oct.“ heißt es, daß „Mons. Mathias Ehrmann Berlach seine junge Meisterschaft angetreten hat“. Ja, er bringt es zu hoher Ehre in der Eckernförder

Schneiderzunft, denn: „1812, den 29ten Decemb. Nach Ableben des Altermanns Herrn Glig ist Meister Barlach von sämtlichem Amte als Altermann gewählt“. Die Familie verbreitete sich, wie die Enkelstafel nach dem Schneidermeister Nicolaus Gottlieb zeigt, schnell und fruchtbar, so daß schon die übernächste Generation 31 Köpfe zählte. Und so ging's weiter. Handwerker der verschiedensten Arten, bald auch Theologen, Juristen, Ärzte, Kaufleute, ein Schiffsreeder. Sie sitzen in Eckernförde und Rendsburg, in Ikehoe, Neumünster, Bargtheide, Raseburg, Husum und Hamburg. Einer wandert nach Stockholm aus, mehrere nach Dänemark, nach Amerika. Ein Maler, Better Ernst Barlachs, stirbt 1896 auf Capri, ein anderer fällt als Hauptmann der Schutztruppe 1907 in Süd-West. Sie heißen, wie man an der Wasserkannte zu heißen pflegt: Heinrich, Peter und Christian, Sophus-Karsten, Christoffer, Thomas und Matthias, Ernestine, Conradine und Benedicta-Benigna. Mancherlei Kunstbegabung bricht durch. Außer dem Maler auf Capri malt, zeichnet oder schreibt mancher und manche in der Familie, „Tante Friede“, „Tante Erne“, — und Professor Rüdin von der Vererbungsabteilung des Kaiser-Wilhelm-Institutes in München ist dem auffallenden Vorkommen der Doppelbegabung für bildende und Dichtkunst in der Familie Barlach wissenschaftlich nachgegangen, dieser Doppelbegabung, die in Ernst Barlach, dem Bildhauer-Dichter-Graphiker, kulminiert. Dieser verdankt übrigens die Entdeckung seiner Begabung für die bildenden Künste indirekt der Tante Friede. Denn als sie schon wohlversehen in ihrem Grabe gleich hinter dem Fjellstruper Pfarrgarten der ewigen Seligkeit entgegenschlummerte, stöberte der Knabe in einer Dachkammer das ganze Malgerät der Tante auf, Farben und Pinsel, Palette und Leinwand, und nun saß er in der Ferienstille des großen Pfarrhauses, in dem es ehrwürdig nach Mahagoni und Biedermeier duftete, und machte sich, umwoben von der Atmosphäre der abgängigen Generation, ausgiebig mit Tante Friedes Werkzeug zu schaffen. Ach, überhaupt das Fjellstruper Pastorat! Onkel Magen, für des Knaben Vorkommnisse seit aller Ewigkeit hier Pastor, hatte ein weiches Herz und ein mimosen-



Ernst Barlach Aufn. v. Heise

haftes Gemüt, so daß der Knabe sein gelegentliches Unwesen schon sehr schlimm treiben mußte, bis wirklich so etwas wie Zorn in den baltblauen Augen des Onkels zu funkeln begann. Und doch hatte dieser einst im Freiheitskampfe der meeres-schlungenen Herzogtümer unter General von Bonin gegen den Dänen zu Felde gelegen, allerdings nicht ohne seinen himmlischen Vater täglich anzuflehen, ihm die Prüfung zu ersparen, in einen Bajonettkampf verwickelt zu werden. Jetzt aber pflegte der geistliche Herr seinen Pfarrgarten, und wenn er darin gelegentlich mehrere Stunden lang Stachelbeeren gegessen hatte, konnte er wohl mit lieblichem Lächeln sagen, daß er nun gerade den rechten Appetit auf das Mittagessen habe! — Ein Enkel des Eckernförder Schneidermeisters Nicolaus Gottlieb, zugleich der Großvater Ernst Barlachs, war der Pastor Gottlieb Ernst Barlach (1803—1874), der seine Pfarre mehrfach wechselte (Husum, Beydensleth, Herzborn, Süsel und Bargtheide) und dem Ernst Barlach auf den ersten Seiten seines „Selbsterzählten Lebens“ ein unvergeßbares Denkmal gesetzt hat. Noch gehörte Schleswig-Holstein zu Dänemark. Gottlieb Ernst legte sein theologisches Examen nicht, wie's heute geschieht,

Ernst Barlach, dem Niedersachsen, zum Geburtstage



Gottlieb Ernst Barlach, 1803—1874,
Pastor in Bargteheide,
Großvater des Künstlers



Heinrich Diederich Volpert, 1816—1890,
Zollassistent in Altona,
Ernst Barlachs Großvater mütterlicherseits

(Aus dem Bilderarchiv Dornh. A. Doehmer)

vor Fakultät und Konsistorium in Kiel ab, sondern in Schloß Gottorp bei Schleswig, weshalb er in Otto Fr. Ahrends' „Geistlighedene i Slesvig og Holsten fra Reformationen till 1864 (København 1932) als „Cand. Gott.“ (Candidatus Gottorpiensis) bezeichnet wird. Aus seinen beiden Ehen hatte er zwei Töchter und vier Söhne, die er sorgsam, ihren und seinen Eigenarten entsprechend, aufzog. So verlautet, daß Heinrich, der Älteste, einst Schläge von ihm bekommen und dabei, um die ärgerliche Prozedur abzukürzen, erbärmlich geschrien habe: „Ich halt's nicht aus! Ich halt's nicht aus!“; hierdurch milde gestimmt, brach der geistliche Herr die Exekution ab, mußte aber bald danach hören, wie Heinrich im Nebenzimmer dem Mädchen seinen Trick verriet und frohlockte: „Du, de Dll ward olt!“ Der Vater merkte es sich schweigend, und als Heinrich bei einer frischen Gelegenheit wieder schrie: „Ich halt's nicht aus!“, ließ er sich keineswegs erweichen, sondern fuhr ungerührt fort, den pädagogischen Körperteil Heinrichs erzieherisch zu bearbeiten, diese Tätigkeit nun seinerseits mit der munteren Rede begleitend: „De Dll ward olt! De Dll ward olt!“

In die Schulzeit der Kinder fiel der vergebliche Heldenkampf der Herzogtümer um ihre Freiheit, und als die älteste Tochter Friedrike, den kriegerischen Zeitläuften entgegen „Friede“ gerufen, — eben die nachmalige Fjellstruper Pfarrfrau — ins Schulzimmer des Pfarrhauses zu Süsel, dicht an der Lübecker Bucht, in dem ihre Brüder beim Vater Unterricht hatten, mit der Schreckensnachricht hereinstürzte, daß das Kanonenboot „Von der Lann“, von dänischen Schiffen verfolgt, auf den Strand gelaufen und dann von seinem heldenmütigen Kommandanten in die Luft gesprengt worden sei, — es muß bald nach Ablauf des Malmer Waffenstillstands gewesen sein —, da konnte die Achtzehnjährige vor Aufregung kein Wort hervorbringen, sondern verfiel statt dessen in einen nervösen Lachkrampf, der den jüngeren Brüdern schrecklich unvergesslich wurde, gerade weil die Hiobsbotschaft wirklich nicht zum Lachen war. Aber trotz allen kriegerischen Schrecken barg auch diese Zeit mancherlei echten Grund zum Lachen. So zum Beispiel, als ein Hilfsprediger des Pastors Gottlieb Ernst, ein Jüngling ungewöhnlich ausgebehnter Länge, zum ersten Male die Kanzel betrat und dort den Tritt



Dr. med. et chir. Georg Gottlieb Barlach, 1839—1884, Arzt in Wedel (Holst.), später in Rabeburg, Vater des Künstlers

(Aus dem Bilderarchiv



Johanna Luise Bollert, später Frau Dr. Barlach, 1845—1920, Ernst Barlachs Mutter, als junges Mädchen

Verb. A. Boehmer)

vorfand, den sich der Pastor seines bescheideneren Buchses wegen hatte anfertigen lassen. Entfernen konnte er die lästige Stufe im Augenblick nicht. Und so predigte er denn, mit den Knien die Kanzelbrüstung überragend und mit dem Scheitel den hölzernen Schalldeckel streifend, und die Andacht der Gemeinde wurde teils durch Lachlust, teils durch die Besorgnis gestört, der lange Kandidat könne unversehens ins Kirchenschiff hinunterstürzen. Ubrigens aber ist nicht anzunehmen, daß Pastor Barlach den verhängnisvollen Aufbau absichtlich und seinem Kandidaten zum Tort im Halbdunkel hinter der Kanzelbrüstung habe stehen lassen, sondern es wird wohl nur Vergesslichkeit gewesen sein. Denn der gelehrte Pfarrherr, der darauf stolz war, daß er seine Söhne bis zur Sekundareife in allen Fächern selbst unterrichtete, — so sehr dieser Unterricht allerdings immer Sache der Aufgelegtheit blieb —, und an nichtaufgelegten Tagen waren die Söhne klug genug, dem Vater nicht zu begegnen, um ihn zu keiner Betätigung seiner pädagogischen Gaben zu reizen! — der gelehrte Pfarrherr konnte, wenn er geistesgleiche Gäste zu einem tiefschürfenden Dauergespräche — durch eine Kanne Euti-

ner Bieres gewürzt — an seinem Tisch hatte, sich so sehr in hohe und höchste Dinge hinaufverlieren, daß er Zeit und Stunde vergaß, bis er plötzlich aufhorchte: „Mich deucht, es ist heut Abend noch recht lebhaft auf der Straße!“ — worauf ihn Ernestine, seine Zweite, die aller Schlafanwandlung zum Troß tapfer ausgehalten und den gelehrten Reden in Ehrfurcht gelauscht hatte, belehren mußte: „Vater, das sind die Schnitter, die zu Felde gehen“.

Einer der Söhne wanderte nach Amerika aus, einer wurde Rechtsanwalt, zwei wurden Ärzte. Einer von diesen, Georg Gottlieb, heiratete die Tochter des Zollassistenten Hinrich Diederich Bollert aus Altona. Ernst Barlach erzählt das in seiner Sprache: „Satrup, das Dorf in Angeln, erfuhr des jungen Dr. Georg Barlach Anfänge in ärztlicher Praxis, Luise Bollert lernte ebenda den Hausstand im Pastorat, ein Dorfsidyll kam unversehens in schönsten Flor, und gleich hinter seinen letzten Rosenbüschen stießen sie auf den gepflasterten Weg der Ehe“. Das älteste Kind dieser Ehe ist Ernst Barlach.

Ganz so einfach übrigens, wie es nach den vorstehenden Worten des Sohnes scheinen mag, wurde es dem jungen Paare



„Luther und der Teufel“,
Zeichnung von Ernst Barlach, 1933
(Aus der Sammlung Hella Boehmer)

doch nicht gemacht, in den gemeinsamen Weg einzuschwenken. Denn Frau Pastor Müller hielt streng auf Form, und wenn der junge Doktor auch nur zum simpelsten Butterbrot eingeladen werden sollte, kostete es stets lange Verhandlungen, und Luise mußte, war die pastöralische Genehmigung erteilt, die Einladung durch einen wohlstilisierten Schreibebrief an ihren Verlobten verschicken. Frau Pastor war überhaupt sehr moralisch und litt es nicht, daß ihre Elevin in dem großbändigen Goethe las, den sie sich ins Satruper Pastorat mitgebracht hatte; nein, der „Wilhelm Meister“ wurde konfisziert und in die Ofenkasse verbannt, und als dann zum Winter eingeheizt wurde, kohlte ein schwarzes Loch in die „Wanderjahre“. So kam es, daß der Sohn, der später den solcherart beschädigten Goethe erbt, die „Wanderjahre“ erst gelesen hat, als er nach Beendigung seiner eigenen Wanderjahre sich in Güstrow in der eigenen Werkstatt und mit einem neuen Goethe seßhaft machte. Frau Pastor Müller aber starb, und ihr Mann, der übrigens schon 1833 als Stu-

dent gleichzeitig mit Fritz Reuter zum Tode verurteilt und zu Festungshaft begnadigt worden war, weil beide ihr deutsches Gewissen nicht hatten zügeln können und an den Burschenschaftsumtrieben teilgenommen hatten, — Pastor Müller heiratete nach langer Witwerschaft zum zweiten Male.

Die Enkeltafel, — der Laie sagt „Stammbaum“ — ist eine Pyramide. Die Spitze oben ist der Ahnherr, und seine Enkel und Enkelnenkel sorgen dafür, daß es nach unten bis zur Generation der Heutigen immer breiter und breiter wird. Stellt man die Pyramide auf ihre Spitze, geht man also von einem der Heutigen aus und sucht sich dessen Eltern, Großeltern, Eltern-Großeltern, so erhält man seine Ahnentafel, die allein erst erschöpfend darauf antwortet, welcher Art Blut in den Adern des Enkels rollt. Ernst Barlachs Ahnentafel, soweit sie bisher vorliegt (eine vollständige Veröffentlichung wird folgen, sobald die Arbeit bis zur V. Generation hinauf fertiggestellt sein wird), gibt die Probe auf das Exempel: sie beweist, was schon die Enkeltafel nach dem Ururgroßvater, dem Schneidermeister Nicolaus Gottlieb in Eckernförde, vermuten ließ, ausnahmslos niederdeutsches Blut, schleswig-holsteinische Heimat. Da gibt es eine Catharina Cornielsen (der Name heißt nach einer Kirchenbuchurkunde schnurrigerweise „Cornielsen“) und eine Frauke Möbeler, einen Tischlermeister Hinrich Sondernann aus Rendsburg und die Bauern Matthias Thießen in Mohrberg und Berend Wilmsen in Hohenstein, beides im Kirchspiel Borby bei Eckernförde. Der „Reuter beim Leibregiment Cürassier zu Schleswig und zwar von der Leibescadron“ Johann Alt heiratet die beiden Schwestern Eleonora Christina und Maria Labusen aus Ikehoe; sie sterben beide jung, und der „Reuter“, zum zweiten Male verwitwet, zieht zur verheirateten Tochter, der Weißbäckersgattin, nach Rendsburg, wo er, nunmehr als „Dimittierter vom Schleswiger Leibregiment“, anno 1812 als 87jähriger seinen Lebensabend beschließt. Die rüstige Annkathrin Clausen, auf ihres Vaters Eidelstedter Mühle bei Altona geboren — ihre Mutter ist eine Liedemann —, hatte ihren ersten Mann, den

„Geht aufs Land“,
Zeichnung von
Ernst Barlach, 1913
(Aus der Sammlung
Hella Boehmer)



Müller Johann Hinrich von Pein, mit sieben Kindern erfreut; aber die mühlenbesitzende Witwe erobert, sechsunddreißigjährig, doch noch das Herz eines alternen Hagestolzes, des Kgl. Dänischen „Hebungsbevollmächtigten“ (heute würde man wohl sagen „Steuerinspektors“) Hinrich Bollert aus Pinneberg. Sie heiratete ihn „nach erhaltener Concession zur Hausrauung Copenhagen den 3. July 1810“ in Pinneberg und schenkte ihm in sechsjähriger Ehe drei Kinder. Bei der Geburt des dritten, ihres zehnten also, des Hinrich Diederich, starb sie. Auf einer anderen Mühle, der Sägemühle in Elmsborn, sitzt so heute wie vor mehr als hundert Jahren das ehrwürdige Geschlecht der Junge's. Einer heiratete die Gesche Heins, ein anderer, Michel Junge der Zweite, die Tochter des Seefahrers Thies Gerdt's und der Mella Thormählen, übern Stegen bei Elmsborn. Um ihre Tochter Helene Junge warb Hinrich Diederich Bollert, der Sohn des einstigen „Steuerinspektors“, der in die Eidelstedter Mühle hineingeheiratet hatte, der Zollassistent Hinrich Diederich Bollert aus Pinneberg, eben der, dessen Geburt seiner Mutter Annkathrin das Leben gekostet hatte. Die Ehe, die in Elmsborn geschlossen wurde, währte nicht lange, die junge Frau Zollassistent genoss nur ein kurzes Glück, sie starb drei Jahre später, erst siebenundzwanzigjährig, ihren Mann

und ein zweijähriges Töchterchen hinterlassend. Und doch hatte auch sie, jung und blühend, Lachen und Leben geliebt, so daß der Enkel Ernst Barlach schreiben kann: „Von ihr schenkte man mir den Regenbogenschimmer der heitersten Jugend“. Ihr früher Tod ersparte es ihr, das Unglück zu sehen, das ihrer Heimat bevorstand. Ihr Töchterchen jedoch war im Frühsommer gerade fünf Jahre alt geworden, als die schleswig-holsteinischen Freiheitskämpfer sich aus der unglücklichen Schlacht bei Idstedt nach zweitägigem Kampfe vor den andrängenden Dänen in die Festung Rendsburg zurückziehen mußten. Hier wohnte Tante Sief, die als Pflegemutter die kleine Luise Bollert betreute. Und als dann zu allem Unglück noch das Pulvermagazin in die Luft flog, da wurden nicht nur mehr als hundert Menschen durch die Explosion getötet, wurde nicht nur den tapferen Vaterlandsverteidigern die Munition vernichtet, nein, auch Luise hatte das ganze Gesicht voller Glasplitter, und als die Tante Sief mit ihr in rumpelnder Postkutsche eiligst nach Kiel geflohen war, erzählte die Kleine den dortigen Verwandten, in Rendsburg seien „alle“ Fensterscheiben zersprungen. Eine gewisse Abneigung gegen die Dänen saß ihr seit diesem Tage im Blut, und trotz dem Amte ihres Vaters, des Zollassistenten, band sie sich mit den andern

Bäckfischen Kaffeekocher oder Kuchen unter die weiten, gestärkten Röcke der Sommerkleider, wenn die Altonaer Freundinnen Ausflüge ins Freie unternahmen und dabei den dänischen Zollwächtern ein Schnüppchen schlagen konnten. Die Befreiung der Heimat aber kam, als sie, neunzehnjährig, beim Onkel, dem Advocaten Schenk, in Elmshorn zu Besuch war, und die feischen österreichischen Offiziere, die im Hause des Onkels in Quartier lagen, brachen mancher ihrer Basen und Freundinnen die jungen Herzen; Luise sah diesem lustigen Flirten mit humorerschlossenen Augen zu und bewahrte noch lange die Antwort, die eine der dwallerigen Töchter der Stadt, zu großer Mittagstafel bei Onkel Schenk geladen, ihrem vaterlandsbefreienden Tischherrn von der Donau gab, als dieser gar nicht aufhören wollte, ihr wegen ihrer schönen blonden Locken Komplimente zu machen: „Aber, Herr Leutnant, das sünd dscha keine Lücken, das sünd dscha Hohrree!“ — denn „Lücken“ waren ja nicht echt, sondern das, was man später gemeiniglich „Wilhelm“ zu nennen pflegte, und die Elmshorner Blondine fühlte mit Recht ihre stolze Echtheit angezweifelt. Aber das Weltrrad rollte weiter. In zwei kurzen Jahren waren die verbündeten Befreier von der Donau zu Feinden geworden, und Luise mußte bangen, daß einer der eleganten Kavaliere von der Einquartierung des Elmshorner Onkelhauses jetzt mit ihrem Verlobten die Klinge kreuzen müßte. Denn dieser betreute das Choleralazarett von Pardubitz in Böhmen. Als er aber wohlbehalten zurückgekehrt war, ließ sich die glückliche Braut gern von einer Dorffrau necken: „De Dokter is ja torügg, — hett Se hächs (= wohl, wahrscheinlich) 'n beten Knäpen!“ — Und weiter rollte das Weltenrad, und als es gegen den Franzmann ging, war Luise Bollert schon im zweiten Jahre ihrer Ehe mit Doktor Barlach, der wieder als Militärarzt ins Feld zog. Da kam dann Großvater Zollassistent zeitweilig nach Wedel herüber, um die junge Frau Doktor und ihren Erstgeborenen zu betreuen. Der Schwiegersohn-Arzt hatte vor seiner Ausreise nach Frankreich dem alten Herrn Mineralwasser verordnet, das sich aber bei den Siegesfeiern in der Wedeler „Post“ nur schlecht bewährte. „Dat Lüg smeckt nah Stroh“,

schimpfte Großvater Bollert, und wir dürfen hoffen, daß er die Verordnung des Schwiegersohnes in den Wind geschlagen und die deutschen Siege und die Gründung des Reiches mit patriotischeren Getränken quitiert hat.

Die Heimat war nun zwar einwandfrei deutsch, aber noch vierunddreißig Jahre nach dem Rendsburger Unglückstage, als Luise Barlach mit ihren Kindern den Onkel Pastor Mäzen in Fjellstrup besuchte, dann verstanden ihre Kinder, darunter der vierzehnjährige Ernst, beim sonntäglichen Kirchgang zwar kein Wort von der dänischen Predigt des zweisprachigen Onkels, mußten aber wahrnehmen, daß die Gemeinde durch Scharen und Husten den Onkel Pastor übertönte, sobald dieser im großen Kirchengebet bei der Fürbitte für das „Lyske Ryge“ angelangt war. —

Alle diese Menschen wohnen ganz dicht, ganz unmittelbar am Leben. Das schwere Land mit seinen langen Wintern und den blühend bunten, kurzen Sommern, die blaue See und der Nordwest, der ewig über beide weht, sind ihre Heimat, und kein einziger ist darunter, der fremd wäre, der nicht dieser Heimat Blut in den Adern getragen und es an Kind und Enkel weitergegeben hätte. Aus Schreibstuben und Studierzimmern kamen nur der Vater Arzt und die Großväter Pastor und Zöllner. Alle andern pflügten und säten, tischlerten, schneiderten, brauten, mahnten Korn und schnitten Holz, waren Soldat und Matrose. Und ihrer aller Sohn, der Erbe all dieses adernreinen niedersächsischen Blutes, trägt dieses Vermächtnis zutiefst in seinem Wesen und kann nicht anders, als alle erdgebundene Schwere dieser Heimat und alles Wissen um den wuchtenden Schritt ihrer Menschen, um ihre schwielenharte Arbeit und ihr knorriges Gräbeln, ihr Ringen mit dem Leben und ihren Jakobs-kampf mit Gott, die ganze heilige Last niederdeutschen Adernerbes, Gestalt werden zu lassen, zu Gestalten, denen er den lebenden Dem seiner Seele einhaucht. Diese Seele aber ist ganz angefüllt von Verstehen und von Liebe zu den Menschen, welsch beides im reisenden Schweigen langer Einsamkeiten der Fruchtbarkeit entgegenwuchs.